

Works in Process

Works in Process - Arbeiten in fortwährender Entwicklung. Der Titel der Ausstellung bezeichnet das Prozesshafte in der Kunst Andrea Fredericks, sowohl ihrer Arbeitsweise als auch ihrer Techniken. Er deutet darüber hinaus aber auch auf eine weiter reichende zeitliche Dimension hin, die die stete Entwicklung und Produktion künstlerisch begabter und tätiger Menschen umfaßt. In diesem grösseren Zusammenhang kreativer Produktivität verstehen wir ‚Works in Process‘ als Arbeitstitel, der einen momentanen Zustand, ein aktuelles Ergebnis des Schaffens bezeichnet, das die Künstlerin in ihrer heutigen Ausstellung präsentiert.

Wie nähern wir uns diesem Kosmos des Ungegenständlichen? Wie können wir von der Kunst profitieren, die uns die Welt aus einem anderen Blickwinkel zeigt?

Eindeutige Informationen über ihren artistischen Weg liefert uns die Biographie der Künstlerin. In Deutschland aufgewachsen, wählte sie eine erste Ausbildung in den exakten Wissenschaften: das Ingenieurstudium der Innenarchitektur vermittelte die konkreten Fähigkeiten der Zeichen-, Formen-, Proportionslehre. Darüber hinaus das architektonische Gestalten als harmonisches Zusammenspiel von Raum, Form und Farbe. Die erlernten Fähigkeiten fügen sich zur künstlerischen Profession, die Raum schafft und Raum gestaltet. In den 1990er Jahren intensiviert Andrea Frederick ihre Kenntnisse von der Architektur und Malerei im Master-Studium am Pratt Institute in New York. Konsequenterweise erweitert sie ihr akademisches Spektrum um die Disziplinen Zeichnung und Malerei an der Parsons School of Design und an der New York Studio School of Drawing. Im US-amerikanischen Kulturkreis und insbesondere in der Welthauptstadt der modernen Künste muss sich im Denken, Fühlen und Erleben von Andrea Frederick etwas existentiell Prägendes ereignet haben, worüber nur sie selbst Auskunft geben kann.

In ihrem kreativen Schaffen wendet sie sich ab vom Gegenstand, von der stabilen Kunst der Architektur hin zum nicht-konkreten Sein der abstrakten Malerei. Das intensive Studium und Erleben der zeitgenössischen amerikanischen Kunst wird Orientierungspunkt für die eigene künstlerische Entfaltung. Entscheidend für die Kunst Andrea Fredericks war dann sowohl die ausserordentlich starke physische Präsenz der amerikanischen Moderne sowie - vom Standpunkt der Malerei aus gesehen - ihre Offenheit, d.h. die Loslösung vom akademischen Naturalismus bis hin zur expressiven und expressionistischen Attacke, sowie die thematische Offenheit der Bildinhalte. Aus Biographie und Zufall, Persönlichkeit, Intellekt und Reflektion entwickelt Andrea Frederick ein freies Spiel der künstlerischen

Möglichkeiten, das nicht beliebig ist, sondern einer inneren Notwendigkeit folgt.

Technik und Material sind die formalen Qualitäten der Gemälde, die wesentlich zum Verständnis der ungegenständlichen Bildsprache führen. Ihre Anwendung ist vom Bildinhalt und seinen unmittelbaren Erlebnissphären im endlichen Raum des Leinwand-Gevierths nicht zu trennen. Eigenartig ist Andrea Fredericks Vorgehensweise: Ölfarbe, das zähflüssige Gemisch aus pflanzlichen Ölen und Pigmenten wird durch Zusatz von Terpentin verflüssigt und verfeinert und so dünn und transparent auf die Leinwand aufgetragen oder geschüttet, dass die Substanz im Gewebe versinkt und materiell gehaltlos als uneindeutige Fläche erscheint. So erzeugt die Transparenz des durchtränkten Textils eine Tiefenstufung, eine Körperlichkeit, die seine Textur bewahrt. Die Farbbewegungen verwandeln die Leere der undifferenzierten Fläche in einen eigentlichen Ort. Jeder weitere Eingriff ist ein Ereignis, das nach einer Antwort fragt, nach weiteren Farben und weiteren Artikulationen des Raumes, der im Entstehen begriffen ist. Auf ein festgelegtes Ziel hin entwickelt sich das Bild vorerst nicht, jede Arbeitsphase ist von neuem eine offene Situation, von der aus keine eindeutigen Schlüsse gezogen werden. Dieser Umgang mit dem unbekanntem Raum ist ‚romantische‘ Haltung und malerisches Abenteuer und bedeutet der Künstlerin Freiheit. Andrea Frederick beherrscht die Leinwand nicht, ihr Tun ist ein Fühlen, Nachdenken und Experimentieren. So bilden sich farbige Akkorde, die bei fortschreitender Arbeit immer reicher, immer klangvoller werden. Addition, Ordnung und Kontrast in der Vielzahl farbiger Einheiten erzeugen komplexe optische - musikalischen Polyphonien vergleichbare - Wirkungen. Ein System von Intervallen, Relationen, Polyrhythmen und dissonanten Strukturen modelliert den immateriellen Bildraum.

Die zarte Farbmaterie dringt in den Bildraum ein und bewirkt eine Synthese von Form und Inhalt. Die weitere Bildfindung ergibt sich als improvisierte freie Emotion der Abstraktion. Andrea Frederick erlebt diesen Prozess, den sie kontinuierlich initiiert gefühlsmässig, d.h. weder geplant noch konkret komponiert, sondern als ‚unscharfe‘ Gedanken und Traumvorstellung. Ihr offenes Verfahren führt sie durch vielschichtige Prozeduren zwischen Entwurf und Übermalung, zwischen Intuition und Korrektur zu einem Ergebnis, das ein Höchstmass an innerer Konsequenz in sich trägt und nur auf diesem Weg zu gewinnen ist.

Befragt nach dem eigenen Standpunkt, nach der persönlichen Analyse ihrer Bilder verweist die Künstlerin auf den offenen Charakter ihrer Bildwelten. Offenheit mögen wir mit Eigenleben der Komposition übersetzen. Dieses Gefühl des Eigenlebens ist eines der kraftvollsten Merkmale von Andrea Fredericks Malerei. Dass wir hineingezogen werden in die Prozesse, in die Bewegungsrichtung und in Zonen der Farbtintensität. Ihre Gemälde sind

physisch, die Art der Wahrnehmung ändert sich immer wieder durch die Vielfalt und Anordnung der Farben, durch ausgedehnte Dichte, gegenseitige Beeinflussung und Spannung.

So könnten wir Andrea Fredericks Malerei als eine Kunst der reinen Empfindung bezeichnen, wäre da nicht das unverkennbare Leben, das in jedem Bild pulsiert. Lebhaft empfinden wir die Eruptionen wilder Formen und expressiver Buntheit, das nahezu Rauschhafte einer farbbesessenen Malerei und dazu im Gegensatz zart-transparente lyrische und poetische Stimmungen. Motive sind nicht gewollt, sondern dem Zufall überlassen, dem Spielraum, den wir das Eigenleben des Bildes nennen. Glauben wir hier und da natürliche Erscheinungen zu erkennen, dann ist dies Erkennen kein Identifizieren von Gegenständen, sondern Kristallisation einer ursprünglichen Erfahrung, die noch nicht objektiviert.

Auffallend ist die stete Bevorzugung des Transparenten, das durch Tiefenstufung erzeugt, Formen der Schwerelosigkeit hervorruft. Die Vorstellung künstlicher und diffuser Wasserwelten, des farbig Ozeanischen und von Unterwasser-Vegetationen beruht auf tatsächlich Erfahrenem. Landschaftsformationen dieser fernen Welten - die Künstlerin lebte einige Jahre in der Karibik - haben sich in der erinnernden Wahrnehmung eingepreßt. Als innerer Bildervorrat gespeichert im visuellen Gedächtnis, werden derlei eindringliche Naturphänomene in der konzentrierten Sphäre des Ateliers aktiviert und neu gedacht. Im Bild erscheinen sie als vage Strukturen und Formen, als erinnerte Harmonien sinnlich empfundener Schönheit.

In fünf quadratischen Leinwänden von 2002 erzeugen vitale Farbzentren und räumliche Konzentrationen, Motive, die wir nicht deuten können. Wir assoziieren Landschaften, Lichterscheinungen oder mikroskopische Ansichten verflüssigter Stofflichkeit. Alles bleibt nicht konkrete Form, subtil Fließendes mit schwebenden Übergängen: Nähe und Ferne, Statik und Bewegung, Farbdominanz und Formreduktion. Zufällig aufscheinende Motive pflanzlicher Natur bleiben dennoch als gegenstandslos ungewisse Strukturen Bilder der Empfindung, Metaphern für ein unerschöpfliches Farb-Form-Repertoire.

Die beiden zwei Meter messenden Querformate von 2004 funktionieren identisch, erzählend als bildhafter Ausdruck einer inneren Welt. Wasserfarbe ist grosszügig und schwerelos über und in die weit offenen Räume der Leinwand gelaufen. Wir erinnern uns sowohl an die Anfänge der europäischen Moderne, an impressionistisch gemalte Welten und insbesondere an die Farbpalette impressionistisch gemalter Gärten und Gewässer. Der Erfindung einer Malerei des subjektiven Eindrucks folgten zügig und konsequent die Avantgarden der gegenstandslosen Malerei des 20. Jahrhunderts am Übergang vom Expressionismus zur Abstraktion.

Andrea Frederick hat all dies aufgenommen und bringt es in ihre Malerei ein, - ob bewusst oder unbewusst - ist von geringem Interesse. Auch Künstler erfinden nur solche Bilder, die sie schon immer in sich tragen. Zeitgenössisch ist Andrea Fredericks Ansatz geladen mit neuen Energien und neuen Bedeutungen.

Eine in ihrer Gesamtheit 180 cm messende Gemälde-Trias aus dem Jahr 2004 hebt die durchgehende Struktur des Querformats auf, um in Serie experimentell amorphe Sonnenlichtstimmungen der Küstenregionen oder sogar das submarine, gebrochene Licht einzufangen.

Zehn Studien im Kabinettformat von 9 mal 9 cm sind erst vor wenigen Monaten im experimentellen Verfahren entstanden. Ausgangspunkt war eine grosse Komposition mit verwässerten Farben auf Pappe. Die bestehende Ordnung der Gemäldeeinheit erfährt ihre Auflösung, indem der Bildträger in kleine, exakt kalkulierte Quadrate zerschnitten wird. In Phasen weiterer malerischer Bearbeitung entstehen eigenständige farbige und schwarz/weiße Arbeiten, die in Aufbau, Komposition und Konzentration so komplex und präzise erscheinen, dass ihre freie Entwicklung vom Makro zum Mikrokosmos absolut überzeugt. Wie Membrane weisen die Kleinformate ohne Titel in ein Jenseits des begrenzten Raums der zweidimensionalen Bildflächen.

Was auf dem Bild sichtbar wird, ist vollkommene persönliche Wahrnehmung. Unerwartete Formen, wohlklingende Farbzonen und unvermittelte Verdichtungen und Akzente bilden Andrea Fredericks Repertoire ihres Empfindens und ihres Handelns. Harmonie und sinnlich empfundene Schönheit sind die Konsequenz kreativer Freiheit - künstlerischer Freiheit als Symbol für andere Freiheiten.

Die Ausstellung taucht den Betrachter in eine Atmosphäre des bildhaften Ausdrucks von Emotionen im subjektiven Farbexperiment. Beantworten wir die wesentliche Frage, die an Kunst gestellt wird: ‚Macht sie unsere Welt schöner‘, positiv?

Dr. Martin Turck
Kunsthistoriker